

Zeitschriftenschau.

A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Archiv für die gesamte Psychologie.** Herausgegeben von E. Meumann und W. Wirth. 1911.

21. Bd., 1.—3. Heft: Fr. Hacker, **Systematische Traumbeobachtungen mit besonderer Berücksichtigung der Gedanken. S. 1.** Das Traumleben zeigt trotz seiner Mannigfaltigkeit gewisse Gesetzmässigkeiten, die Vf. an sich beobachtete und die wohl auch bei andern sich finden werden. Weil das übrige Seelenleben zurücktritt, kommt die ganze Energie den Vorstellungen zu gute, die wegen ihrer Lebhaftigkeit, Einordnung ins Sehfeld und Unabhängigkeit vom Willen realisiert werden. Mit der Abnahme der Schlafentiefe nimmt die Lebhaftigkeit der Vorstellungen zu. Den Vorstellungen wird eine falsche Bedeutung zugeschrieben; Worte bekommen manchmal eine falsche Bedeutung. Das Denken geht auf Anschauliches, die logischen Gedanken kommen erst im weniger tiefen Schlaf. Der Vorstellungsverlauf ist wegen Mangel an Direktion als Ideenflucht zu bezeichnen. Das Selbstbewusstsein tritt sehr zurück, alle Formen von Doppelpersönlichkeit kommen vor. Die Gefühle sind gleichfalls schwach, wohl von Organempfindungen abhängig. „Die aus perseverierenden Vorstellungen bestehenden Frühträume und andere Erscheinungen lassen darauf schliessen, dass die Träume Begleiterscheinungen physiologischer Erregungen im Gehirn sind. Manche Träume mögen 10 Minuten dauern, meistens kürzer“. „Während im tiefen Schlaf Vorstellungen von weiter zurückliegenden Erlebnissen stark überwiegen, kommen beim oberflächlichen Schlaf vor dem Erwachen zu gewohnter Zeit die mit der Tagesbeschäftigung zusammenhängenden Träume mehr zur Geltung, während die Frühträume ein Uebergewicht von Erlebnissen des Traumtages enthalten. Die Anschauung Freuds, dass jeder Traum eine Wunscherfüllung sei, ist namentlich für die Träume des tiefen Schlafes nicht haltbar“. — R. Pauli, **Ueber die Beurteilung der Zeitordnung von optischen Reizen. S. 132.** Von zwei gleichzeitigen optischen Reizen kann der eine früher wahrgenommen werden, selbst der spätere früher. Die Zeittäuschung „lässt sich aus dem Verhalten der Funktionen erklären, die sich auf die Empfindungen richten, nämlich die der Aufmerksamkeit und die der Zeitauffassung“. —

E. Westphal, Ueber Haupt- und Nebenaufgaben bei Reaktionsversuchen. S. 219. Grünbaum stellte den Satz auf: „Die maximale Anspannung auf die Lösung der Hauptaufgaben kommt auch der Nebenleistung zu gute. Die Verbindung zwischen Haupt- und Nebenaufgabe spricht gegen den herkömmlichen Begriff vom Umfang des Bewusstseins“. Der Satz wird experimentell geprüft. — **E. Leschke, Die körperlichen Begleiterscheinungen seelischer Vorgänge. S. 435.** Mit 10 Methoden werden dieselben gemessen. 1. die Registrierung feinsten Muskelbewegungen mit Hilfe des Sommerschen Apparates; 2. Registrierung der Aenderung der Arbeitsleistung durch den Ergographen und Dynamographen; 3. die Registrierung der thorakalen und abdominalen Atmung mit dem Pneumatographen; 4. die Registrierung der Blasenbewegung auf plethysmographischem Wege mit Hilfe eines Katheters; 5. die Messung der Pupillenweite; 6. die Registrierung der Sekretion der Verdauungsdrüsen bei Tieren mit Hilfe der Methoden von Pawlow; 7. die Messung der elektrischen Vorgänge in der Haut; 8. die Registrierung der Herzstätigkeit mit Hilfe des Kardiographen und Sphygmographen; 9. die Registrierung der Blutgefäßweite mit Hilfe des Plethysmographen, der Pulsverspätung und der Menschenwaage; 10. die Messung des Blutdrucks nach Riva, Rocci, Recklinghausen, oder seine Registrierung mit dem Sphygmometer“. Es hat sich so gezeigt, dass vor allem bestimmte Aenderungen der Herzstätigkeit, der Blutgefäßweite, des Blutdrucks und der Atmung, also Aenderungen des kardio-vaskulären und des respiratorischen Apparates, mit einer gewissen Regelmässigkeit bestimmten Aenderungen des psychischen Verhaltens parallel gehen. Durch sinnreich verbesserte Methoden hat Ernst Weber sicherere Resultate erzielt. Bei geistiger Arbeit und Aufmerksamkeit fand er eine Abnahme des Arm-, Fuss-, Ohr- und Brustvolumens. Dadurch wird das Gehirn besser mit Blut versorgt, und die peripheren Nervenendungen weniger empfänglich für äussere Reize. Unlustgefühle bewirkten eine Senkung des Arm- und Ohrvolumens, aber eine Zunahme des Eingeweidevolumens. Nur bei der Scham trat statt Anämie Hyperämie ein. Die Lustgefühle erzeugen die denen der Unlust entgegengesetzten Aeusserungen. Bei Bewegungen, Bewegungsvorstellungen und -Intentionen wuchs nicht nur das Volumen der bewegten Glieder, sondern auch das der anderen Extremitäten, des Rumpfes und des Gehirns; das der Bauchorgane, des Ohres nahm ab. Bei passiven Bewegungen trat diese Blutverschiebung nicht ein; ein Beweis dafür, dass von der Hirnrinde aus die Verschiebung erfolgt: Bei Ermüdung und pathologischer Erschöpfung zeigte sich eine Umkehr der normalen Blutverschiebung. Martius hat den Plethysmographen in argen Miskredit gebracht; aber „die Kritik von Martius hat nur Geltung für den Armphl.“; E. W. hat seine so gefundenen Ergebnisse durch Kontrollversuche bestätigt durch die Menschenwaage; sie beweisen doch auch wohl für den Arm. E. Weber zeigt auch die wunderbare Teleologie in den Blutverschiebungen.

— **J. Rieffert, Bericht über den IV. internationalen Kongress zu Bologna vom 6.—11. April 1911, insbesondere die philosophische Sektion. S. 464.** Charakteristisch für den Kongress waren „das überwiegende Interesse an dem Problem der Realität und im Zusammenhange damit an dem der Beziehung zwischen Philosophie und Wissenschaft, und das numerische Uebergewicht der französischen Philosophie“.

4. Heft: V. Rakic, Gedanken über Erziehung durch Spiel und Kunst. S. 521. „Das Hauptstreben des Spiels und der Kunst ist: die Veränderungsfunktion in Exaltation zu versetzen. Sie wollen also den Spielenden und den Kunstgenießenden vor allem zu einer ‚Stimmung‘ erheben. Und ihren höchsten erziehlischen Wert erreichen beide erst dann, wenn der Veränderungsprozess sich durch sie bis zu jener Höhe aufschwingt, auf der alles, was wir in uns und um uns erblicken, durch einen Reiz der Neuheit verklärt zu sein scheint.“ — **E. Weber, Bemerkungen zu der Abhandlung „Die körperlichen Begleiterscheinungen seelischer Vorgänge“.** S. 579. Gegen die Kritik E. Leschkes über diese Abhandlung. — **E. Leschke, Erwiderung auf obige Bemerkung. S. 581.** — **Literaturbericht.** Eine Krisis der experimentellen Psychologie. Kostyleff spricht von einer solchen. Sie gibt keine Synthese, sie liefert keine Resultate, ihre Forschungen sind planlos. — **Referate.**

22. Bd., 1. Heft: J. Paulsen, Untersuchungen über die psychophysiologische Erkenntnistheorie Th. Ziehens. S. 1. Nach Ziehen gibt es nur Empfindungen und Vorstellungen. „In der Erkenntnistheorie „kann es sich gar nicht darum handeln, Kriterien des wahren Urteils, der Gewissheit, oder wie man es sonst genannt hat, zu finden, sondern nur darum, unsere Empfindungen und Vorstellungen mitzuempfinden und mitvorzustellen und neue zusammengesetzte allgemeine und Beziehungsvorstellungen und unter diesen Vorstellungen namentlich Reduktionsvorstellungen zu bilden, welche mit den Empfindungen übereinstimmen“. Die Reduktionsvorstellungen entsprechen etwa dem, was man sonst einen objektiven Erkenntnisinhalt genannt hat. Aber „wie könnte wohl die Gleichheit, die auf Assoziation beruht, der Empfindung entstammen, die von Gleichheit nichts weiss und nichts wissen kann“! In der psychophysiologischen Erkenntnistheorie ist das Bewusstsein ein Schauplatz, auf dem willkürlich und zufällig Empfindungen auftreten, sich vereinigen und nach ihrem Verschwinden Vorstellungen zurücklassen. Es ist kein Zweifel, dass diese Auffassung des Bewusstseins ganz mythologisch ist und zu keiner objektiven und methodischen Behandlung der Psyche führen kann. — **Th. Elsenhans, Theorie der Phantasie. S. 30.** „Findet die erhöhte Stimmung die ihr adäquaten Vorstellungen nicht in der Wirklichkeit vor, so leitet sie das Werden derselben ein, indem sie zunächst das Material zur Auswahl zur Verfügung stellt, d. h. sie bewirkt, dass die verwandten Vorstellungen, wenn auch nicht bewusst, so doch näher der Schwelle des

Bewusstseins in Bereitschaft sind . . . Unter den möglichen Vorstellungen gewinnen die dem Stimmungsgehalte adäquaten ohne weiteres das Interesse und damit die Aufmerksamkeit. Es folgt dann der Bildungsprozess der Phantasievorstellungen, der in einer Kombination, Umformung, Neuschaffung anschaulicher Vorstellungen bestehen kann, zugleich aber stets unter der Herrschaft eines vereinheitlichenden Faktors vor sich geht“.

— C. A. Willes und F. M. Urban, **Ein Beitrag zur Kenntnis der psychometrischen Funktionen im Gebiete der Gewichtsempfindungen.**

S. 40. „Der Schätzungswert ist stets kleiner als der objektive Wert des Hauptreizes, und es findet demnach stets eine Ueberschätzung des an zweiter Stelle gegebenen Gewichtes statt“.

Das Webersche Gesetz findet sich bei den Gewichtsversuchen nicht bestätigt. — Meyer, **Vorschläge zu Versuchen beim Schiessen mit der Handwaffe.** S. 46.

Im Anschluss an des Vf.s Aufsatz: Experimentelle Analyse psychischer Vorgänge beim Schiessen in Bd. XX S. 409 ff. — Kiesow, **Ueber Versuche von E. H. Weber und M. Szabadföldi . . .** S. 50. E. H. Weber fand, dass ein kaltes Talerstück auf die Haut aufgelegt schwerer empfunden wird als ein warmes. Er schloss daraus auf die Identität von Wärme- und Drucksinn, während man jetzt zwischen Wärme-, Tast- und Druck-(Zug-)sinn unterscheidet. Sz. wollte Ausnahmen von der Beobachtung W.s gefunden haben, die nicht zutreffen. Der Grund von E. W. trifft nicht zu, dass nämlich für die Wärmeempfindung kein eigenes Organ und kein äusseres Objekt vorhanden sei. Der Kältereiz kann allerdings eine Druckempfindung bewirken, was schon daraus sich ergibt, dass die Druckempfindung noch fort dauert, wenn schon der Kältereiz entfernt ist. Die Erscheinung beruht auf einer Täuschung; sie beruht auf einer Deformation der gereizten Stellen. Dieselbe erklärt auch, warum der Gewichtsunterschied mit der Vergrößerung der Reizfläche sich vermindert. — M. Ponzo, **Ueber einen Apparat.** S. 105. Zur Bestimmung der beim Lokalisieren von Hautempfindungen begangenen Fehler und deren Richtungen (Dermolokalimeter). — L. Klages, **Ueber Charakterkunde.** S. 108. Eine Erwiderung auf die Kritik der „Prinzipien der Charakterologie“ des Vf.s. — **Literaturbericht.**

2. und 3. Heft: Husserls Phänomenologie in ihrem Verhältnis zur Psychologie. S. 117. Husserl übt scharfe Kritik an der experimentellen Psychologie und deren Fanatiker, insofern sie als „wissenschaftliches Fundament“ auch der Normwissenschaften und der Metaphysik als allgemeinste Wirklichkeitslehre ausgegeben wird. Dagegen verlangt er eine psychologische „Phänomenologie“, eine „systematische, das Psychische immanent erforschende Bewusstseinswissenschaft“, „als systematische Analyse der im immanenten Schauen sich darbietenden Gegebenheiten“. Sie nimmt das Erlebnis, wie es in sich ist. Alles Objektive wird dabei ferngehalten. — Aber die Phänomenologie ist nicht von der Psychologie zu

sondern, sondern als ihr grundlegender Teil anzusehen. — **A. Kronfeld, Ueber die psychologischen Theorien Freuds und verwandte Anschauungen. S. 130.** Aus den Tatsachen können wir über Freud keine Einsicht gewinnen. Die Theorie legt der Assoziation Omnipotenz bei. Aber „die Verwertbarkeit der Freudschen Lehren ist sowohl was ihre aufbauende symptomschaffende, als auch was ihre psychoanalytische, symptomerklärende Funktion anbelangt, abzulehnen“. Die Zuordnung von Energie und Affekt ist unhaltbar, ferner die „Mechanismen“ usw. Doch hat die Theorie auch ihre Verdienste. „Sie hat uns viele feine psychologische Aperçus gebracht“, „hat uns zu achten gelehrt auf verborgene Analogien in Einzelzügen des gesunden und kranken Seelenlebens“. — **R. Pettow, Zur Psychologie der Travestie. S. 249.** Manche Personen haben einen unwiderstehlichen Drang, sich die Kleidung des anderen Geschlechts oder des kindlichen Alters anzulegen. Es kann dies freilich auch aus Eitelkeit, Gewinnsucht usw. geschehen (uneigentliche Tr.), aber bei der eigentlichen Travestie ist der freie Wille gehemmt, es besteht ein Zwangstrieb, und darnach ist vom Gerichte zu urteilen, wenn in der Travestie Verbrechen begangen sind. Darnach ist § 51 Str.-G.-B. zu reformieren. — **E. Rignano, Von der Aufmerksamkeit. S. 267.** „Jeder beliebige Zustand der Aufmerksamkeit kann als in einem affektiven Widerstreit bestehend angesehen werden“. Die Wirkungen dieses Widerstreites, „dieser Grundeigenschaft der Einheit des Bewusstseins“, sind Widerstreit und Zusammenhang. — **W. Moede, Gedächtnis in Psychologie, Physiologie und Biologie. S. 312.** Das physiologische Gedächtnis wäre zu definieren „als Anpassung der nervösen Struktur an die wiederkehrenden partiell identischen Reize der Umwelt“. „Die charakteristischen Gesetze des Gedächtnislebens haben gar kein auch nur schwaches Analogon im Biologischen“. Eine allgemeinere Fassung des Gedächtnisses liefert ein mnemisches Weltbild. Voraussetzung des Gedächtnislebens ist „Beharren im identischen Substrat und Wiederkehr der Reize“. Darum kann man jedes Beharren und jede Wiederkehr irgend welcher Grössen als eine Wirkung des Gedächtnisses hinstellen. Nach Lasson ist „der Geist selber das ewige Gedächtnis der Dinge“. „Das sinnlich-geistige Universum ist dann der Inbegriff all der verschiedenen Stufen des Gedächtnisses. Die Wiederkehr kann gefasst werden als Spiegelung einer ursprünglichen Welt, gewirkt von einem ursprünglicheren Gedächtnis, das sie spiegelte, wie mein Gedächtnis die Daten dieser Welt spiegelt“. „Harmonisch krönt man das mnemische Weltbild, indem man von der allgemeinen Wiederkehr organischer und anorganischer Daten die eigene Wiederkehr nicht ausschliesst“ (Fechner). — **M. Ponzo, Ueber einen neuen Zirkel für die Bestimmung der simultanen Raumschwelle der Haut. S. 390.** Mit dem gewöhnlichen Zirkel sind zwei Fehlerquellen verbunden. Gleichzeitiges Aufsetzen der beiden Spitzen und gleichmässiger Druck derselben sind nicht kontrollierbar; dies leistet der neue Zirkel. — **Liana Hilde-**

brand - v. Renauld, Zur Psychologie eines Sprichwortes. S. 395. Das Sprichwort: „Geteilte Freude ist doppelte Freude, geteilter Schmerz ist halber Schmerz“ wird beanstandet; es trifft nicht immer zu, es sollte heissen: „Geteilte Freude sollte doppelte Freude bleiben und geteilter Schmerz soll halber Schmerz werden“. — Die Gesellschaft für experimentelle Psychologie hält ihren nächsten Kongress zu Berlin 16.—19. April 1912 ab. — Literaturbericht.

4. Heft: K. Groos, Die Sinnesdaten im „Ring der Nibelungen“. S. 401. Gesammelt von Ilse Netto und Marie Groos. „1. Die Phantasie Wagners arbeitet im ‚Ring‘ stark mit optischen Phänomenen, während das Gebiet der Gehörserscheinungen nur eine mittelstarke Verwertung findet. 2. Im akustischen Gebiete ist das ‚Sprechen‘ bei Wagner (und Cornelius) viel stärker, die Rubrik der »nichtsinnlichen Geräusche« viel schwächer als in den bisher untersuchten Gedichten Goethes und Schillers vertreten...“ — **E. Bischoff, Untersuchungen über Übungsfähigkeit und Ermüdbarkeit bei „geistiger“ und „körperlicher“ Arbeit. S. 423.** „Für die verschiedenen Arbeitsqualitäten sind die verschiedenen Versuchspersonen in verschiedenem Masse ermüdbar und übungsfähig. Eine Gesetzmässigkeit etwa im Sinne einer Parallelität oder Gegenparallelität im Grade der Ausbildung dieser Arbeitsphänomene bei ‚geistiger‘ und ‚körperlicher‘ Arbeit darf nicht angenommen werden. Gewöhnung und Vertrautsein mit einer bestimmten Arbeitsqualität wirken vermindern auf die Ermüdbarkeit. Gesetzmässige Zusammenhänge zwischen Übungsfähigkeit bei geistiger Arbeit und Ermüdbarkeit bei körperlicher Arbeit liessen sich für die untersuchten Qualitäten nach keiner Richtung nachweisen“. — **A. Kronfeld, Experimentelles zum Mechanismus der Auffassung. S. 453.** Der Gegenstand wird nicht durch und nach Auffassung der Elemente, sondern des Komplexes erfasst. Leseversuche ergaben: „Jede Auffassung von Wahrnehmungskomplexen als gegenständliche Einheiten ist genetisch abhängig von einer Summe dispositioneller Erinnerungsspuren. Die Umkehrung der gewohnheitsmässig erlebten Ordnung der optischen Elemente schaltet jene konstellierenden Erinnerungsspuren aus. Man kann nun durch wiederholte tachiskopische Exposition der umgekehrten Bilder, bei welcher man die einzelnen konstellierenden Faktoren selber setzt, jene fortgefallenen Spuren ersetzen und hierdurch Art und Ort der assoziativen Mitwirkungen beim optischen Wahrnehmungsakt illustrieren“. — **M. Hirschfeld, Ueber die Lokalisation der Sexualzentren. S. 486.** Der vielverkannte Gall ist durch Möbius und Bunge wieder zu Ehren gekommen. Er verlegte den Geschlechtstrieb in das Kleingehirn. Cartesius hielt die Zirbeldrüse für den Sitz der Seele, dieselbe scheint wenigstens das Zentralorgan des Geschlechtstriebs zu sein. „Die Auffindung sekretorischer Drüsenzellen und Ausführungsgänge in der Hypophyse legt die Vermutung nahe, dass hier die Aufspeicherung und Absonderung jener chemischen Rauschsubstanzen

stattfindet, auf die wir den sexuellen Lustzustand letzten Endes zurückzuführen haben“. — Literaturbericht.

2] **Psychologische Studien.** Herausgeg. von W. Wundt. 1911.

7. Bd., 1. und 2. Heft: P. Salow, **Untersuchungen zur uni- und bilateralen Reaktion. I. Entwicklung der Auffassung und Behandlungsweise der Reaktionsversuche. S. 1.** „Die bedeutsamsten neuesten Entwicklungen kennzeichnen sich in der Forderung einer systematischen Selbstbeobachtung“, wie sie von Ach und Wirth und immer schon von der Wundtschen Schule als Grundlage der Experimente angesehen wurde. In der zweiten Periode, die mit L. Lange einsetzt, tritt die absolute Variabilität der Teilprozesse stark hervor. — L. Prozynski, **Atmungs- und Pulssymptome rhythmischer Gefühle. S. 83.** „Bei einem Rückblick auf unsere Resultate scheint eine gewisse Skepsis in der Wertschätzung der bisher angewandten Ausdrucksmethoden berechtigt zu sein“. „Der ganze Körper bildet einen Resonator der Gemütsbewegungen“. Darum „werden wir vielleicht in Puls und Atmung nur sekundäre, der Selbstregulierung des Organismus dienende Phänomene erblicken müssen, die freilich als die deutlichsten Hypostasierungen jener verborgenen somatischen Vorgänge für das Studium des Zusammenhangs zwischen Leib und Seele ihre bleibende eminente Bedeutung behalten werden“.

3. Heft: Fr. Rehwoldt, **Ueber respiratorische Affektsymptome. S. 141.** „Die psychologische Analyse hat uns gelehrt: 1. dass eine Analyse der Affekte mit alleiniger Berücksichtigung von Lust und Unlust den wirklichen Verhältnissen nach nicht möglich ist. . . 2. Dass es gerade eine Besonderheit des Affekts genannt werden darf, gegensätzliche Gefühle oder Zustände miteinander zu einer einheitlichen Wirkung zu verbinden. Es fanden sich nun eindeutige Symptome nur für die drei Zustände der Beruhigung, Erregung und Spannung . . . Erkennt man die Wundtsche Definition des Gefühls als ‚Reaktion der Apperzeption auf den einzelnen Bewusstseinsinhalt‘ an, so wird man auch die Mehrdimensionalität der Gefühle anerkennen müssen“. — St. Schneider, **Die Helligkeitsadaptation bei kontinuierlichen und diskontinuierlichen Erregungen. S. 196.** „I. Die Übereinstimmung eines unter sukzessiv-periodischer Reizung entstandenen Adaptationszustandes mit der Wirkung einer aus der jeweilig benutzten Periode nach dem Talbotschen Gesetze gemischten Helligkeit, wird durch die Bedingungen erhöht, die nach Marbe die Verschmelzung sukzessiv-periodischer Reize zur konstanten Empfindung begünstigen, also: 1. Verminderung der Reizdauern; 2. Vergrößerung der Unterschiede der Reizdauern; 3. Verstärkung der mittleren Intensität. II. Die von Piper eingeführte Unterscheidung des steilen und des flachen Adaptationstypus erweist sich auch in dieser Untersuchung als zutreffend. III. Mit fallender

Intensität der vorangegangenen Belichtung scheint die Steilheit der Adaptationskurven zu wachsen . . . IV. Die von uns aufgenommenen Adaptationskurven lassen keine sicheren Schlüsse betreffs des Abklingens des positiven Nachbildens zu. V. Die von Tschermak konstatierte Ermüdbarkeit des Adaptationsvorganges bei verhältnismässigem raschen Wechsel von Belichtung und Verdunkelung wird wahrscheinlich als Erklärung des anfangs relativ langsamen und dann plötzlich steilen Verlaufs der Kurven des Beobachters S. heranzuziehen sein. VI. Ganz unabhängig von der Tages- und Jahreszeit haben wir stets denselben Adaptationszustand mit einer für unsere Zwecke genügenden Konstanz herstellen können, indem wir 15 Minuten lang auf eine Helligkeit von ca. 70 Meterkerzen adaptieren liessen“.

4. und 5. Heft: Fr. Günther, Reaktionsversuche bei Durchgangsbeobachtungen. S. 229. Es gibt zwei Methoden, den Sterndurchgang zu registrieren. Die antizipierende und die vom Sterndurchgang abhängige. Bei letzterer wartet der Beobachter den Durchgang ruhig ab und erst nach erfolgter Bisektion führt er die registrierende Bewegung aus, bei ersterer nimmt er an der Bewegung des Sternes innerlich teil und sucht die Registrierung gleichzeitig mit dem objektiven Vorgang vorzunehmen. „Gilt es, die persönlichen Unterschiede sowie den Einfluss der verschiedenen Bedingungen zu studieren, so bedient man sich der antizipierenden Reaktionsform . . . Will man dagegen Resultate erzielen, die von subjektiven Einflüssen möglichst frei sind, so wird man sich besser an die andere, objektivere Reaktionsform halten“. — **St. Stefanescu-Granga, Experimentelle Untersuchungen zur Gefühlsbetonung der Farben. S. 284.** „1. Die Farben üben an und für sich einen starken Einfluss auf das Gefühl aus. 2. Diese Gefühle bewegen sich innerhalb einer Dimension, für die uns nur die Begriffe der Erregung-Beruhigung zu Gebote stehen. 3. Für Rot, Orange, Gelb und Purpur ist Erregung, für Grün, Blau, Indigo und Violett Beruhigung als konstanter und Hauptgefühlswert anzusehen, die Verbindungen mit Lust-Unlust sind variabel und für die einzelnen Beobachter gelegentlich verschieden. 4. Erregung und Beruhigung sind nicht als singuläre, uniforme Gefühlsqualitäten, sondern im Sinne Wundts als Gefühlsrichtungen zu bezeichnen. 5. Die Assoziationen, sofern sie nur als wirkliche Erinnerungsbilder aufgefasst sind, können in keinem Falle als die Ursache dieser Gefühle angesehen werden. Sie tauchen relativ selten auf und nur während der Reizwirkung. Sie zeigen ferner keine Konstanz . . . Im allgemeinen spielen diese Assoziationen nur eine sekundäre Rolle“.

6. Heft: C. Jesinghaus, Zur psychologischen Theorie des Gedächtnisses. S. 336. Münsterberg und Jodl fassen die habituale Zuständlichkeit als rein materielle Dispositionen des Gehirns. Psychologisch fassen sie Fries und Cornelius als „petites perceptions“, Beneke und B. Erdmann als „Spuren“, Wundt als „Dispositionen“. Mit diesen „stellen wir

nur eine Eigentümlichkeit des psychischen Kausalzusammenhangs fest, dass nämlich Ursachen des einzelnen Geschehens nicht allein die zeitlich unmittelbar vorhergehenden, sondern auch weiter zurückliegende Ereignisse sind“.

3] **Rivista di Filosofia.** Continuazione della Rivista filosofica e della Rivista di Filosofia e Scienze affini. Organo della società filosofica italiana. Bologna, Formiggini. 1911.

Anno III., Fasc. II. (Aprile 1911): B. Varisco, Sul concetto di verità. p. 161. Wesen der rationalen und der historischen Wahrheit. — **A. Levi, Ordine giuridico ed ordine pubblico. p. 171.** Die Quelle aller Verwirrungen in der Bestimmung des Begriffes „öffentliche Ordnung“ liegt in der ungenügenden Zusammenfassung der Beziehungen zwischen den Begriffen „öffentliche Ordnung und juristische Ordnung“. — **R. Assagioli, Il subcosciente. p. 197.** 1. Die Unklarheit des Begriffes „unbewusst“. 2. Gibt es eine psychische Aktivität, die ohne Bewusstsein ist? 3. Gibt es „unbewusste Gehirnerregung“? 4. Unter welcher Form werden die Erinnerungen, die Anlagen, die psychischen Dispositionen, die affektiven Zustände aufbewahrt? 5. Gibt es eine psychische Aktivität, die losgelöst ist von der Persönlichkeit, aber ausgestattet bleibt mit Bewusstsein? 6. Welchen Teil, nach Umfang und Inhalt, haben die mitbewussten Tätigkeiten im normalen und anormalen psychischen Leben? 7. Welches ist die Funktion des Unterbewussten bei den Zuständen mystischen Bewusstseins und bei den sogenannten „übernormalen“ Erscheinungen? 8. Kontrolle und Anwendung der unterbewussten psychischen Aktivität. 9. Vorschlag zur Terminologie („Unterbewusstes“, „psychische mitbewusste oder losgelöste Aktivität“, „lebendes Bewusstsein“). — **L. Valli, La valutazione. p. 207.** „Was denken wir und fühlen wir, wenn wir sagen, dass ein gegebenes Objekt, ein Zustand, ein Akt Wert hat oder keinen Wert hat?“ (p. 207). — **C. Formichi, È il Buddhismo una religione o una filosofia? p. 217.** Der Buddhismus im Süden ist keine Religion, sondern ein reines System der Ethik, der Buddhismus des Nordens mit seinem Kultus und seinen mythischen und übernatürlichen Elementen ist eine Religion. Der kult- und mythenlose Buddhismus ist die Religion der Zukunft. — **A. Chiapelli, Il pluralismo moderno e il monismo. p. 223.** „Während die heutige Reaktion gegen den Intellektualismus in der erkenntnistheoretischen Ordnung uns den Intuitionismus Bergsons und den Voluntarismus, Pragmatismus und die Aktionsphilosophie gegeben hat, sind wir seit einigen Jahren Zeugen einer metaphysischen Bewegung, die gegen die monistische Idee das Banner eines neuen Pluralismus erhebt“ (James, Boex - Borel usw.) (p. 223). „Wenn einmal. . . unter der Verschiedenheit der phänomenischen Formen das Licht des Lebens in der Vernunft wieder erscheint, dann wer-

den wir verstehen, wie die Pluralität nicht eine Illusion, sondern eine wesentliche Bedingung des Lebens ist, wenn auch die Wahrheit, die Finalität, die Substanz in der Einheit des vitalen Prinzips begründet ist“ (p. 236). —

G. Tarozzi, Il contenuto morale della libertà nel nostro tempo. p. 237.

I. 1. Gegenstand vorliegender Untersuchung. 2. Die Freiheit zum Können und die Freiheit des Wollens. 3. Der Geist der Freiheit und die liberalen Einrichtungen. 4. Der wirtschaftliche Liberalismus und die Freiheit.

5. Individualismus und die Freiheit. 6. Die Freiheit in ihrer Beziehung zwischen dem Individuum und der sozialen Dynamik. 7. Die Freiheit gegenüber der Majorität und dem Staat. 8. Freiheit und Verbände. II. 1. Freiheit und Menschenwürde. 2. Die Freiheit und der affektive Altruismus der Brüderlichkeit; a, Altruismus der Gerechtigkeit b, der Liebe c, der Freiheit.

3. Freiheit und Gleichheit. a, das Gefühl der Billigkeit; b, die Erzeugung der Gleichheiten; c. qualitative und quantitative Deutung der Gleichheit.

4. Freiheit und Voluntarität. 5. Freiheit und Fortschritt. (Schluss.) —

G. Vidari, I concetti di fine e di norma in Ethica. p. 282. „Zweck“ und „Norm“ in der Ethik. —

F. C. S. Schiller, L'errore. p. 293. Unterschied zwischen Wahrheit und Irrtum in der „humanistischen“ Theorie.

„Die formale Wahrheit enthält Lügen, Irrtümer, methodologische Fiktionen, methodologische Annahmen, Postulate, Bekräftigungen, Axiome, Wahrheiten und Scherze“ (p. 305). —

Fr. F. Guelfi, Della filosofia del diritto in Italia dalla fine del secolo XVIII alla fine del secolo XIX. p. 307.

Übersicht über die bedeutenderen Rechtsphilosophen Italiens vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Ende des neunzehnten Jahrhunderts.

Anno III, Fasc. III. (Maggio-Giugno 1911). R. Ardigò, Estema, Idea, Logismo. p. 337.

„Ein psychisches Phänomen ist ein Estema (*αἴσθημα*) oder ein Bewusstes unter einer Rücksicht, ist eine Idee (*ἰδέα*) oder ein Typ unter einer anderen Rücksicht, ist ein Logismus (*λογισμός*) oder ein energetischer Gedanke unter einer dritten Rücksicht“ (p. 357).

Im Anschluss an diese Begriffsbestimmungen stellt sich der Verfasser zwei Fragen zur Beantwortung: „Erstes Problem: Wenn alle psychischen Akte aufzufassen sind als Akte des Subjektes, wie kann man mittels ihrer ein dem Subjekt gegenüberstehendes Objekt behaupten? Zweites Problem:

Wenn das Bewusstsein des psychischen Aktes seinem Sinn nach gegenwärtig ist, wie kann man durch dasselbe sich die Vergangenheit denken, sich ihrer erinnernd, und die Zukunft, sie voraussehend?“ (p. 337). —

E. Enriques, La filosofia italiana al congresso di Bologna. p. 361. Bericht über den Philosophiekongress zu Bologna, April 1912, mit Hervorkehrung der dort vertretenen italienischen Philosophie. —

B. Varisco, Dio e l'anima. p. 367. Der Verfasser tritt für die explizite Verschiedenheit, aber für die implizite Einheit aller Seelen d. i. der partikularen Spontanitäten, ein; ähnlich ist Gott verschieden von der Welt und doch wieder eins mit ihr. —

P. Rotta, La rinascita dell' Hegel e la

zwischen Sein und Gedanke, Transzendenz und Immanenz, Rationalität und Finalität der Natur sind bleibende Bausteine jeder echten Philosophie. — **L. Valli, Le filosofie che non vissero. p. 402.** Ueber Philosophie-systeme, die entweder niemals oder doch erst nach langer Zeit zum Leben kommen. — **R. Menasci, L'infinito e indefinito in Cartesio p. 420.** Unendlich ist nach Cartesius das, für dessen Unendlichkeit wir einen positiven Grund haben; einen solchen Grund haben wir nur für die Unendlichkeit Gottes; für die Unendlichkeit (der Welt) haben wir keinen positiven Grund: es sprechen Gründe für und gegen die Unendlichkeit der Welt, die Offenbarung aber schweigt hierüber. Nennen wir also die Welt indefinit. — **L. M. Billia, Per l'io di Cartesio e di tutti. p. 428.** Das Ich Descartes' ist nicht ein rein denkendes Ich, sondern unser Ich, das wahre Wir, die Konstante in allen unseren Veränderungen. — Bibliographie usw.

B. Zeitschriften vermischten Inhalts.

1] **Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie und Soziologie.** Herausgegeben von P. Barth. 1911.

35. Jahrgang, 1. Heft: F. M. Urban, Ueber den Begriff der mathematischen Wahrscheinlichkeit. S. 1. „Logische und kausale Zufälligkeit. Die Wahrscheinlichkeitsrechnung verwendet den Begriff der logischen Zufälligkeit. Die mathematische Wahrscheinlichkeit wird definiert als das Verhältnis der Mächtigkeit der Menge der Dinge, denen die beiden Merkmale A und A_1 zukommen, zu der Mächtigkeit der Dinge A . Begriff der Mächtigkeit und des Inhaltes einer Menge sowie der einer Menge zugeordneten Zahl . . . Die mathematische Wahrscheinlichkeit leugnet nicht nur die Vorstellung einer durchgängigen notwendigen Verknüpfung der Ereignisse, sondern setzt eine solche sogar voraus. Schlüsse, die aus der Uebereinstimmung bzw. Nichtübereinstimmung der Beobachtung mit den Ergebnissen der Wahrscheinlichkeitsrechnung gezogen werden können“. — **P. Barth, Die Geschichte der Erziehung in soziologischer Beleuchtung. XV. S. 50.** Ungeheuere Steigerung der Produktion durch den ökonomischen Liberalismus. Ausschreitungen desselben in Ausbeutung der Arbeiter. Notwendigkeit der Fabrikgesetze und der Arbeiterverbände. Dadurch der Bruch mit dem Prinzip des Laissez faire, Pauperismus und Handelskrisen. Dadurch Entstehung der Unternehmerverbände. Aufgebung des reinen Liberalismus in der volkswirtschaftlichen Theorie. Das Aufkommen des Sozialismus. Der Kathedersozialismus. — Wandlung der Weltanschauung im 19. Jahrhundert. Nachwirkung der Aufklärung, dann Historismus und die Idee der Entwicklung. Aufkommen und Herrschaft desselben in der Naturwissenschaft. Ihr Uebergreifen in die Geisteswissenschaften und in die Philosophie. — Besprechungen.

2. Heft: F. M. Urban, Ueber den Begriff der mathematischen Wahrscheinlichkeit. S. 145. „Das Wesen der Wahrscheinlichkeitsbestimmungen a posteriori besteht darin, dass eine endliche Teilmenge herausgegriffen wird, von der angenommen wird, dass sie ungefähr die gleiche Zusammensetzung hat wie die ursprüngliche Menge. Falls man nun keine Möglichkeit hat, das Verhältnis der beiden ursprünglichen Mengen zu bestimmen, so kann man sich begnügen, diesen Wert in der herausgegriffenen Menge zu bestimmen, was stets möglich ist, da es sich um endliche Mengen handelt“. „Der Begriff der Zufälligkeit, der in allen diesen Beispielen zur Verwendung kommt, ist der gleiche, nämlich der der logischen Zufälligkeit“. — **P. Barth, Die Geschichte der Erziehung in soziologischer Beleuchtung. S. 186.** Die Theorien der äusseren Organisation der Erziehung in ihrer Abhängigkeit vom Liberalismus, von der konservativ-romantischen Richtung (Schleiermacher, Natorp, Kerschensteiner). Die Theorien der inneren Gestaltung, die formale Bildung als Erzeugnis der deduktiven und spekulativen Philosophie (Neuhumanismus, Pestalozzi). Herbarts Lehre als realistischer Gegensatz gegen die Spekulation. Synthese Pestalozzis und der Aufklärung in Diesterweg. Einwirkung der soziologischen Richtung und der evolutionistischen Weltanschauung. Selbstregierung der Zöglinge, Arbeitsschule, Reform des Religionsunterrichts, Moralunterricht, biologischer Unterricht. — **Besprechungen.** — **Notizen:** Erster allgemeiner Rassenkongress in London, 26.—29. Juli. Die Kantgesellschaft schreibt ihre vorjährige Preisaufgabe nochmals aus.

3. Heft: W. Reiner, Der Intensitätsbegriff in der Psychologie. S. 277. In der neueren Mathematik wird für den Begriff des Quantums die Ordnung als Zentralbegriff aufgestellt, und statt der Kardinalzahlen sind die Ordinalzahlen die Elemente der Mathematik, darnach ergibt sich die Definition der Grösse: „Das Limitieren nach Null“ oder nach Meinong noch allgemeiner: „Grösse ist oder hat, was zwischen sich und seinem kontradiktorischen Gegenteil Glieder zu interpolieren gestattet“. Darunter lässt sich die psychische Intensität subsumieren, als Ordnungsfähigkeit, Reihenbildung in bestimmter Richtung. „Intensität des Inhalts ist also derjenige in der einzelnen Erscheinung, welcher Gegenstand der Funktion wird, wenn sich das Ganze der Erscheinung ändert in einer solchen Folge von Distanzen, deren eine Richtung zu einem Nullpunkte führt, bei der die Erscheinung verschwindet und die wir im Gegensatz zur Extensität und Protension wissen“. — **B. M. Meyer, Der Begriff der Stellvertretung. S. 340.** 1. Stellvertretung als vermeintliche Identität. 2. Stellvertretung durch Austausch. 3. Stellvertretung durch Einsetzung. Formen und Mittel der Symbolbildung. — **P. Barth, Die Geschichte der Erziehung in soziologischer Beleuchtung. XVII. (Schluss).** Die Mächte der äusseren Organisation der Erziehung im 19. Jahrhundert. Neue Schultypen: Real-

schule, Realgymnasium, Polytechnikum, Mädchenschule. Die Fortbildungsschule, die Fürsorgeschule. Innere Veränderung der Schulen: der Universität, des Gymnasiums, der Volksschule. Wandlung der Methoden der Disziplin; Selbstregierung, Koedukation. Ausblicke in die Zukunft: 1. der Universität, 2. der Mittelschulen, 3. der Volksschulen. Volkswirtschaftliche Aussichten für die Zukunft. — Besprechungen.

4. Heft: K. F. Wize, Der vierte internationale Kongress für Philosophie in Bologna. S. 459. „Eine der segensreichsten Aufgaben eines internationalen Kongresses besteht in einer Annäherung der Völker zu gemeinsamen Zwecken. . . . Italien und Bologna waren wie ausersehen, die grösste Zahl von Vertretern der Völker herbeizulocken“. — **J. Schultz, Das Verhältnis des „reinen“ Kritizismus zum Phaenomenalismus. S. 484.** Der reine Kritizismus Kants führt zur Logik und Methodenlehre, nicht aber zum Phaenomenalismus, er führt überhaupt zu keiner bestimmten Weltanschauung. Der einzige Weg zur Philosophie ist die Analyse des Erkenntnisvorgangs, sie führt zur psychologischen Erkenntnistheorie; diese muss mit der kritischen verbunden werden. Kant hat unwillkürlich unhaltbare psychologistische Voraussetzungen benutzt, um zum Phaenomenalismus zu gelangen. — Besprechungen.